



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



xl.n.r.: Jörg Reilich; Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0 (Doris Antony);
Bundesarchiv Bild 183-10003-10 0003; Jürgen Sintermann;
IRS, Wissenschaftliche Sammlungen, Bildarchiv; IRS, Wissenschaftliche Sammlungen, Bildarchiv

Neue Forschungen zur DDR-Planungsgeschichte



Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung

Die Werkstattgespräche zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR am IRS sind seit über 20 Jahren ein zentrales Forum zur Diskussion neuer Forschungsergebnisse zwischen jüngeren und etablierten Wissenschaftler*innen verschiedener Disziplinen sowie Zeitzeug*innen.

Im Mittelpunkt der 16. Konferenz stehen Themensektionen zu Baukonstruktionen, speziellen Bauweisen und Spezialbauten. Dabei wird es um die Typenentwicklung im industriellen Bauwesen, die Skelett- und die Raumelementbauweise sowie um Spezialbauten für die Leipziger Messe gehen. Spannend dürfte ein Beitrag zum Ministerium für Staatssicherheit als architektonischem Auftraggeber werden.

Zu den wichtigen „Dauerbrennern“ der Werkstattgespräche gehören traditionell der Umgang mit Städten und der Städtebau in der DDR. Deshalb beschäftigt sich ein zweiter großer Themenblock mit Fragen des städtebaulichen Neuaufbaus und dem Kampf von Bürgerinitiativen gegen den Verfall der Altstädte. Weitere Themenfelder fokussieren auf das ländliche Bauen und die Ausbildung von Architekt*innen und Bauingenieur*innen an Hochschulen. Ebenfalls genauer in den Blick genommen werden Fragen der Denkmalpflege, für die hier zusätzlich neue Forschungsansätze der Digital Humanities vorgestellt werden. Biografische Zugriffe werden dieses Jahr mit einem Fokus auf die Sicht der Akteur*innen selbst sowie die mediale Darstellung von Architektenkollektiven in der DDR vorgestellt.

Dieses Werkstattgespräch wird in Kooperation mit der TU Dresden, Professur für Baugeschichte (Prof. Dr. Hans-Georg Lippert), der Bauhaus-Universität Weimar, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte (Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier) sowie erstmals in Zusammenarbeit mit dem „Zentrum für Planungsgeschichte“ der Universität Kassel (Prof. Harald Kegler) durchgeführt.

Im Rahmen des Werkstattgesprächs wird am 23. Januar 2020 um 18:00 Uhr eine Ausstellung zum wichtigen und interessanten deutsch-deutschen Architekten Egon Hartmann (1919 – 2009) eröffnet. Der Empfang zur Ausstellungseröffnung findet im Pavillon der Historischen Forschungsstelle des IRS statt.

Ort

IRS
Historische Forschungsstelle
Flakenstraße 29 – 31
15537 Erkner
www.leibniz-irs.de

Anmeldung

bis zum 16. Januar 2020
unter:

www.leibniz-irs.de/werkstattgespraech

Die Teilnehmerzahl ist streng begrenzt!

Tagungsbeitrag inkl. Mittagsimbiss

25,00 Euro, erm. 12,50 Euro
Bitte überweisen Sie möglichst vor der Veranstaltung, jedoch frühestens ab 1.1.2020 an:

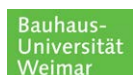
IRS

Sparkasse Oder-Spree
IBAN: DE61 1705 5050 3804 9286 67
BIC: WELADED1LOS
Stichwort: „16. Werkstattgespräch“
(und Nachname)

Kontakt

Dr. Harald Engler
werkstattgespraech2020@leibniz-irs.de
Tel. 03362 793-224

In Kooperation mit





16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



IRS Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung

Programm

DONNERSTAG, 23. Januar 2020

12:00 **Begrüßung**

Harald Engler/Monika Motylinska

10:00 **Biografische Zugriffe**

Architektur und Städtebau in der DDR
aus der Sicht von Akteur*innen

Nicolas Karpf, Greta Paulsen (Leipzig)

Architektenkollektive in Medien der DDR

*Stefanie Brünenberg (Erkner),
Sophie Stackmann (Bamberg)*

10:40 **Diskussion**

11:10 **Kaffeepause**

11:30 **Baukonstruktionen und Bauweisen**

Richard Paulick und die Typen des industriellen
Wohnungsbaus 1953 bis 1966 in der DDR

Ullrich Hartung (Berlin)

Zentrale Rationalisierung versus bezirkliche und
betriebliche Eigenentwicklungen im Skelettbau
der DDR 1951–1970

Roman Hillmann (Bochum)

12:10 **Diskussion**

12:45 **Mittagsimbiss**

14:00 **Spezialbauten**

Stasi as Architectural Producer: The Ministry of
State Security's "Building Enterprises for Special
Production"

Emine Seda Kayim (Ann Arbor/Michigan, USA)

Eine „politische Frage“ – die Umgestaltung und
Neustrukturierung der Leipziger Messe während
der SBZ- und frühen DDR-Zeit

Tanja Scheffler (Dresden)

Das Interhotel „Motel Dresden“ und die
Entwicklung der Raumelementbauweise
in der DDR

Anne Kluge (Dresden)

15:00 **Diskussion**

15:45 **Kaffeepause**

16:15 **Städtebaulicher Neuaufbau und
Stadterneuerung**

Städtebauliche Planungen in Dresden um 1950
– Der Wettbewerb für den städtebaulichen
Neuaufbau

Andreas Kriege-Steffen (Dresden)

Die „Rekonstruktion“ der Ostvorstadt –
Strategien der Stadterneuerung in Leipzig

Thomas Hoscislowski (Leipzig)

16:55 **Diskussion**

18:00 **Ausstellungs-Vernissage**

Egon Hartmann 1919–2009.

Architekt und Stadtplaner in Ost und West
Einführung: *Kai Drewes*

Ab 20:00 **Gemeinsames Abendessen in Berlin**



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



IRS Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung

Programm

FREITAG, 24. JANUAR 2020

09:30 **Bürgerinitiativen gegen Altstadtverfall**

Den Abriss verhindern – lokale Politik gestalten. Altstadtinitiativen und die politische Partizipation vor, während und nach 1989
Anja Schröter (Berlin)

Altstädte. Erhaltungsdiskurse und bürgerschaftliches Engagement
Andreas Butter, Julia Wigger (Erkner)

10:10 **Diskussion**

10:40 **Planen und Bauen im ländlichen Raum**

Städtebau und Konzeption Ländlicher Siedlungszentren im Kontext der industrialisierten DDR-Landwirtschaft
Fridtjof Florian Dossin (Bamberg)

Alte Heimat – Neue Heimat. Braunkohlebedingte Umsiedlungen in der Niederlausitz im Wertewandel (1980er bis 1990er Jahre)
Julia Ess (Cottbus)

11:20 **Diskussion**

11:50 **Kaffeepause**

12:15 **Hochschulen: Architekten- und Ingenieurausbildung**

50 Jahre Städtebau-Lehre an der HAB Weimar
Harald Kegler/Ilona Hadasch (Kassel/Wien)

WI/CB – Die Ingenieurhochschulen in Wismar und Cottbus als Teil der Bauingenieur-Ausbildung in der DDR
Elke Richter (Cottbus)

12:55 **Diskussion**

13:30 **Mittagsimbiss**

14:45 **Denkmalpflege und digitale Forschungsansätze**

Denkmalpflegerische Auswahlpraxis zwischen bauhistorischer Wissenschaft und emotionalen Werten
Mark Escherich (Erfurt/Weimar)

Graphdatenbanken als Forschungsumgebung und Vermittlungsstrategie am Beispiel des Architekten und Denkmalpflegers Fritz Rothstein
Franziska Klemstein (Weimar)

15:25 **Diskussion und Schlussdebatte**

16:15 **Ende der Tagung**



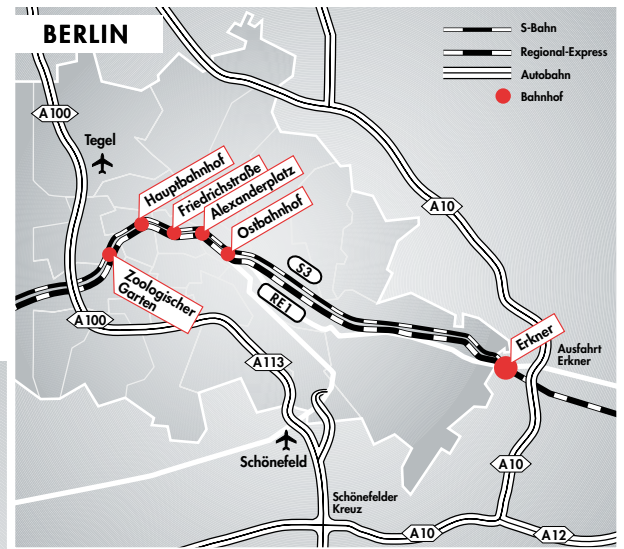
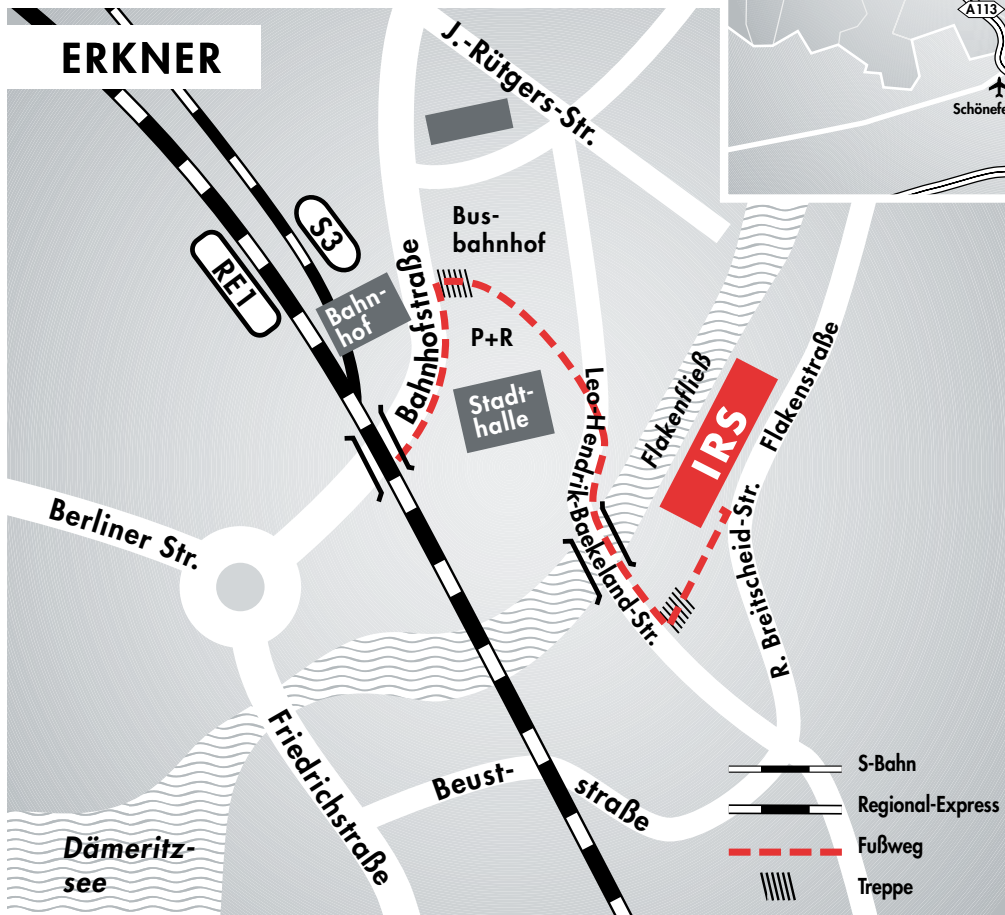
16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



Anfahrt

IRS Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung





16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



x.l.n.r.: Jörg Redlich; WikiCommons CC BY-SA 4.0 (Doris Antony);
Bundesarchiv Bild 183-N003 10 0003 Jürgen Sinnermann;
IRS, Wissenschaftliche Sammlungen, Bildarchiv; IRS, Wissenschaftliche Sammlungen, Bildarchiv



Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung

Abstracts und Curricula Vitae

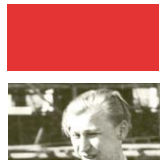
In Kooperation mit



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

Bauhaus-
Universität
Weimar

UNI KASSEL
VERSITÄT



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



Abstracts und Curricula Vitae

DONNERSTAG, 23. Januar 2020

10:00 Biografische Zugänge

Architektur und Städtebau in der DDR aus der Sicht von Akteur*innen

Nicolas Karpf/Greta Paulsen

Das vorzustellende Projekt basiert auf den Ergebnissen eines Seminars des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Leipzig, durchgeführt im Wintersemester 2017/2018. Unter der Leitung von Prof. Dr. Arnold Bartetzky (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)) führten die Teilnehmer*innen der Lehrveranstaltung Gespräche mit Akteur*innen der DDR-Baugeschichte. Zu den Gesprächspartner*innen gehörten Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Architekturtheoretiker*innen aus Leipzig, Berlin und Rostock. Die durch einen Leitfaden strukturierten Gespräche wurden aufgezeichnet und archiviert, um sie künftigen Forschungen zur Architektur und zum Städtebau in der DDR und der frühen Nachwendezeit dauerhaft zur Verfügung zu stellen.

Unter Federführung von Arnold Bartetzky führen drei ehemalige Teilnehmer*innen des Seminars (Nicolas Karpf, Greta Paulsen und Anna Reindl) die Bearbeitung und Redaktion der Gespräche am GWZO fort. In Kooperation mit der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig entsteht unter dem Arbeitstitel „Architektur und Städtebau in der DDR aus Sicht von Akteuren“ ein Sammelband, der die Gespräche in redigierter Form zusammenführt. Die Beiträge profitieren von der fortwährenden Zusammenarbeit mit den Gesprächspartner*innen und werden durch teils unveröffentlichte historische Aufnahmen und Entwurfspläne ergänzt. Der Band wird voraussichtlich 2020 erscheinen.

Die Gespräche zeichnen die individuellen Werdegänge nach, bieten persönliche Einblicke in die arbeitsökonomischen Situationen der Akteur*innen und geben Auskunft über Strukturen sowie Hintergründe der DDR-Baugeschichte. Unter anderem werden Themenfelder wie die Architekten- bzw. Ingenieursausbildung, die Funktionsweise von Planungskollektiven, die Arbeitsweise von Kombinat (Baukombinat, Wohnungsbaukombinat), die Sanierung bzw. Modernisierung der DDR-Altstädte, städtebauliche Wettbewerbe und Veränderungen in der Nachwendezeit behandelt.

Nicolas Karpf (Leipzig)

2013 – 2017 Bachelorstudium der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig

2016 Auslandsaufenthalt in Bologna

seit 2017 Masterstudium der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig

seit 2018 Studentische Hilfskraft im Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europas (GWZO)

Greta Paulsen (Leipzig)

2011 – 2016 Bachelorstudium der Kunstgeschichte und Germanistik an der Technischen Universität Dresden

2013 – 2014 Auslandsaufenthalt in Paris

2016 – 2019 Masterstudium der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig

seit 2017 Studentische Hilfskraft im Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europas (GWZO)



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Architektenkollektive in den Medien der DDR

Stefanie Brünenberg/Sophie Stackmann

1977 charakterisiert der Architekturhistoriker Manfred Sack das „Architektenkollektiv“ der DDR in der westdeutschen Zeitung „Die Zeit“ als ein „Prinzip der Namenlosigkeit [...], das sich so hervorragend dazu eignet, Verantwortung zu vertuschen und persönliche Leistungen unkenntlich zu machen.“ Er recurriert damit eindeutig auf die gängige Vorstellung der sozialistischen Architekturproduktion, die sich bis weit nach der Wiedervereinigung Deutschlands hält: Die Architektur der DDR sei ohne (individuelle) Architekten entstanden. Dieses Bild der Marginalisierung des Architekten soll durch das seit April 2019 durch die DFG geförderte Projekt „Architektur- und Planungskollektive der DDR – Institutionelle Strukturen und kreative Prozesse in der sozialistischen Architekturproduktion“ kritisch hinterfragt und differenziert betrachtet werden. In den beiden Teilbereichen, die von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des KDWT Bamberg und der Historischen Forschungsstelle des IRS Erkner bearbeitet werden, wird untersucht, wie die Architektinnen und Architekten kollektiv zusammenarbeiteten, welche Kontrollorgane dieses Arbeiten beeinflussten und welche Rolle dabei das Konzept Kreativität spielte.

Der Bamberger Teilbereich des Forschungsprojekts widmet sich kreativen Prozessen in Planungskollektiven. Ziel ist es, Verständnisse von Kreativität und Autorschaft in den Planungskollektiven sichtbar zu machen und zu differenzieren. Um sich den komplexen Begriff der Kreativität im Projekt anzunähern, wurde zunächst eine Textanalyse von Presseartikeln in den Zeitungen „Neues Deutschland“, „Neue Zeit“ und „Berliner Zeitung“ durchgeführt. Anhand dieser Studie wurden Erkenntnisse zur öffentlichen Präsentation von Kreativität gesammelt und mit dem Bereich der Architektur in Verbindung gebracht. Die Ergebnisse, die im Rahmen der Werkstattgespräche skizziert werden, fungieren als Folie für einen Vergleich mit individuellen Fallbeispielen.

Daneben dient die von der Deutschen Bauakademie und dem ostdeutschen Bund deutscher Architekten herausgegebene Fachzeitschrift „Deutsche Architektur“, ab 1972 in „Architektur der DDR“ umbenannt, als wichtige Quelle, um einerseits die hierarchisch durch das Ministerium für Aufbau (ab 1958 Ministerium für Bauwesen) gesteuerte Darstellung der kollektiven Arbeitsweise darzulegen und diese andererseits mit hierin publizierten Erfahrungsberichten, Projektpräsentationen und Interviews als Überlieferungen der zeitgenössischen Wahrnehmung des kollektiven Arbeitens abzugleichen. Darüber hinaus lassen sich an der Art der Berichterstattung während des knapp vierzigjährigen Erscheinens der Zeitschrift sowohl die Entwicklung eines mehr oder weniger „kollektivierten“ Bauwesens der DDR als auch dessen Wechselwirkungen mit historischen Ereignissen ablesen. Der Vortrag bei den diesjährigen Werkstattgesprächen soll einen Überblick über die ersten diesbezüglich gewonnenen Erkenntnisse geben.

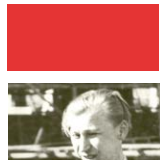
Stefanie Brünenberg, M. Sc. (Erkner)

2007 – 2013 *Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar*

2013 – 2019 *wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur, Fachbereich Architektur der TU Darmstadt*

seit April 2019 *wissenschaftliche Mitarbeiterin am IRS Erkner im DFG-Projekt „Architektur- und Planungskollektive der DDR“*

November 2019 *Verteidigung der Dissertation „Der Städtebau nach seinen raumkulturellen Grundsätzen. Die Theorie eines Städtebaus zwischen Tradition und Moderne von Wolfgang Rauda“, seit 2015 betreut durch Prof. Dr. Werner Durth*



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



Sophie Stackmann, M. A. (Bamberg)

2014 - 2017 *Doppelstudium Master Denkmalpflege und Master Kunstgeschichte an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

2017 - 2019 *Promotionsstipendium der Johannes-Rau-Gesellschaft; Dissertationsprojekt: Integrität als Kriterium für Welterbe*

seit April 2019 *wissenschaftliche Mitarbeiterin Universität Bamberg im DFG-Projekt „Architektur- und Planungskollektive der DDR“*

11:30 Baukonstruktionen und Bauweisen

Richard Paulick und die Typen des industriellen Wohnungsbaus 1953 bis 1966 in der DDR

Ullrich Hartung

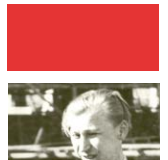
In dem Vortrag soll ansatzweise die Frage beantwortet werden, welchen gestalterischen und konzeptionellen Einfluss der Architekt Paulick als Leiter des Instituts für Wohnungsbau an der Bauakademie (ab 1953) wie auch in seinen späteren Funktionen auf die Architektur der Wohntypenbauten der ersten Jahre des industriellen Bauens ausübte.

Darin verknüpfen sich strukturgeschichtliche, funktionstypologische und biografische Forschungsrichtungen, denn nur die gleichermaßen präzise Analyse von historischen Objekten und Subjekten kann zur Erklärung der Entwicklungsergebnisse eines größeren geschichtlichen Zeitabschnitts führen. Wie sich die Bauten unter der Regie Paulicks wandelten, von den C-Blöcken der Stalinallee und dem Experimentalbau der Großtafelbauweise in Berlin-Johannisthal bis zu den Wohnscheiben Halle-Neustadts, so wandelten sich auch der Geschichtsbezug und das räumliche Denken des Architekten.

Diese klar erkennbare Parallele gilt es an den Bauten selbst herauszuarbeiten. Damit wird ein Beitrag zur Lebensgeschichte Paulicks auf einem bislang kaum bekannten Arbeitsfeld geleistet und zugleich das Bild der städtebaulichen und architektonischen Entwicklung dieser Jahre in einem wichtigen Aspekt geschärft, der Frage nach dem Einfluss von „Meisterarchitekten“ auf den Übergang von der „Baukunst“ im Sinne des Traditionalismus zum Bauen nach den analytischen Entwurfsprinzipien der Moderne. Darüber hinaus kann der Nachweis der Handschrift Paulicks an seinen Frühwerken im Bauhaus-Umkreis wie an den Baukörper-Gruppierungen in Halle-Neustadt zu vertieften Einsichten in die Geschichte des Architektenberufs in der DDR verhelfen.

Damit wird die Arbeit allerdings zur Herausforderung an einen Hauptstrang der bisherigen Forschung und ihre inzwischen zur Norm erhobenen Resultate. So gelten sowohl das bereits 1996 entstandene Buch „Die Platte“ von Christine Hannemann als auch das Überblickswerk Tobias Zervosens „Architekten in der DDR“ von 2016 als Standardwerke, obwohl der in beiden Büchern verwandte Schlüsselbegriff „Entdifferenzierung“ eher den Unwillen der Verfasser zur differenzierten Betrachtung der Phänomene als die behauptete durchgängige Entwicklungstendenz der DDR-Architektur kennzeichnet.

Dem wird hier der Versuch gegenübergestellt, aus der Betrachtung einer Entwerfer-Persönlichkeit, ihres Umfelds und der sich wandelnden architekturpolitischen Anforderungen eine präzisere Zeit-Charakteristik zu gewinnen. Für diese Zielstellung sind Einzeluntersuchungen wie die Arbeit von Christoph Bernhardt zur Entwicklung der Infrastruktur des industriellen Wohnungsbaus am Beispiel Eisenhüttenstadt und Harald Englers Buch „Wilfried Stallknecht und das industrielle Bauen. Ein Architektenleben in der DDR“ anregend. Als erkenntnisträchtig erweist sich hier das Bestreben, zunächst die konkreten Ambitionen der Akteure zu erfassen und dafür übergreifende Bewertungen zurückzustellen.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



Aus historisch genauen Untersuchungen sind dann auch entsprechend präzise Aussagen über den Wert der Objekte für die Baupraxis zu gewinnen. Für eine solche nachhaltige Sanierungspraxis sollen die Arbeitsergebnisse als Material zur Diskussion gestellt werden.

Dr. phil. Ulrich Hartung (Berlin)

1964 in Schönebeck/Elbe geboren

1986 – 1991 Studium der Kunstgeschichte und klassischen Archäologie an der Humboldt-Universität Berlin.

1992 – 1996 Dissertation zum Thema der Kulturhausbauten der DDR in den fünfziger Jahren an der Humboldt Universität Berlin, 1997 als Buch „Arbeiter- und Bauerntempel“ publiziert

1996 – 1997 Forschungsarbeiten in Oranienburg

2001 – 2002 Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Oranienburg-Sachsenhausen

Forschungsschwerpunkte

- DDR-Architektur des Traditionalismus und der Moderne, Funktionalität und Ästhetik der Architektur im Nationalsozialismus

Ausstellungen (Auswahl)

- „Die Stadt und das Lager“ (gemeinsam mit Andrea Riedle, 2004)
- „Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–1965“ (gemeinsam mit Andreas Butter, eröffnet im Mai 2004, bis 2007 neun Stationen)
- „BAUHAUS SHANGHAI STALINALLEE HA-NEU – Der Lebensweg des Architekten Richard Paulick“ (gemeinsam mit Andreas Butter, 2019)

Publikationen (Auswahl)

- Katalog zur Ausstellung „Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–1965“
- denkmalpflegerische Gutachten (z. B. zum Restaurant „Moskau“ und zum Kino „International“)
- Buchrezensionen zu diesem Themenbereich
- Thesen zur Spezifik des Modernen in der DDR-Architektur im Rahmen des Symposiums „Denkmal Ost-Moderne“

Zentrale Rationalisierung versus bezirkliche und betriebliche Eigenentwicklungen im Skelettbau der DDR 1951–1970

Roman Hillmann

Am Beispiel einer technikgeschichtlichen Entwicklung möchte der Vortrag in das Verhältnis von zentralen staatlichen Vorgaben gegenüber ihrer persönlichen und kollektiven Umsetzung durch Ingenieure und Planungskollektive einführen: Einzelne Ingenieure befruchteten zu Beginn der 1950er Jahre mit konkreten Forschungen maßgeblich die folgende Entwicklung. Seit 1957 und bis Mitte der 1960er wurden dann serienreife Systeme von großen betrieblichen Projektierungskollektiven umgesetzt. Da es mit der NÖSPL einen gewissen Wettbewerb gab, konnten sich sogar einige bezirkliche und betriebliche Eigenentwicklungen behaupten. Es zeigt sich an der Entwicklung des Skelettbaus der DDR eine Geschichte von Innovation und Beharren, von zentraler Vorgabe und einer Bandbreite der Varianten, von einzeln wirkenden Vordenkern des Plans gegenüber kollektiven Prozessen.

Im Volkswirtschaftsplan von 1952 war ein Forschungsauftrag „Weiterentwicklung der für unsere Wirtschaftslage günstigen Stahlbeton-Montagebauweise für den Industrie- und Wohnungsbau“ enthalten. Während jedoch im „eingeschossigen Skelettbau“ – den Werkhallen – eine Kette von Innovationen seit 1957 zu Baukastensystemen führte, blieb der Geschossbau bis zum Anfang der 1970er Jahre unübersichtlich. Es lässt sich ein Knackpunkt bei der Zentralisierung und Typisierung in der Bauwirtschaft der DDR greifen: Einer Zentralisierung des Geschoss-Skelettbaus standen aus der Bauaufgabe sich ergebende, sachlich-funktionelle Gründe entgegen, weshalb betriebliche und bezirkliche Entwicklungen weitergeführt wurden. Innovativ und auch für andere Bereiche einflussreich entwickelte sich im uni-



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

verseller anwendbaren Hallenbau aber das „Baukastensystem“: Man ging von der pauschalen Vorstellung einer Zahl funktionell festgelegter Typenbauten ab, um stattdessen Bauteile zu standardisieren und verschiedene Bauten damit zu errichten – statt der Vorgabe einer „radikale Typisierung“ als Losung der 1950er Jahre kam das innovativere Konzept der „radikalen Standardisierung“ der 1960er Jahre auf.

Der Vortrag zeigt anhand von Zeichnungen aus der Zeitschrift „Bauplanung und Bautechnik“ der „Deutschen Bau- enzyklopädie“ und dem Katalogwerk des Bauwesens der DDR sowie an Fotos erhaltener Bauten die Entwicklung von Skelettbauweisen bis 1970 auf. Er möchte durch die Verknüpfung mit der Nennung der Akteure den Forschungsstand von Tobias Zervosen hinsichtlich des Handelns von Architekten- und Ingenieurkollektiven erweitern. Daher werden bei Entwicklungen die beteiligten Verbände von Bauakademie, Kombinat und Betrieben genannt. Es können dadurch betriebliche und regionale Eigenarten der Betriebe und Kollektive angedeutet werden, was vielleicht mit dem Forschungsprojekt des ISR zu Architekten- und Planerkollektiven zu befruchtenden Diskussionen führt.

Dr. Roman Hillmann (Bochum)

Selbstständiger Architekturhistoriker und Dozent; Forschungsschwerpunkte: Ost- und westdeutsche Nachkriegsarchitektur der Moderne und des Traditionalismus, Bautechnikgeschichte, Industrielles Bauen und Industriekultur, Denkmalwerte und Sanierung.

Promotion 2007: „Die Erste Nachkriegsmoderne. Ästhetik und Wahrnehmung der westdeutschen Architektur 1945–63“ Im Herbst 2019 erscheint das Buch bei der Wüstenrot Stiftung: „Moderne Architektur der DDR. Gestaltung. Konstruktion. Denkmalschutz“.

Aktuell Habilitationsprojekt an der Universität Stuttgart: „Charakter der Ostmoderne. Von der Baupolitik über die Konstruktion und Ästhetik der seriellen Architekturen zum kontrastierenden Städtebau der DDR“.

14:00 Spezialbauten

Stasi as Architectural Producer: The Ministry of State Security's "Building Enterprises for Special Production"
Emine Seda Kayim

The GDR's Ministry of State Security (Ministerium für Staatssicherheit – MfS)—known as the Stasi—was involved in the production of the East German built environment since its inception and evolved into a significant participant of the GDR's building industry during its forty-year existence. Running its own building enterprises, managing construction brigades and supervising design collectives under military contracts, and commissioning building enterprises and combines with special projects, the Stasi left a significant architectural imprint on the East German urban landscape, including prisons, housing, recreational and educational facilities for its own employees, as well as administrative and technical buildings for its surveillance operations. Despite its wide ramifications and vast influence, the architectural activities of the Stasi remain a largely unexplored facet of the architecture and planning history of the GDR, as well as the history of the state security organization itself.

This paper will respond to this gap within the historiography of the GDR by exploring the Stasi as an architectural producer through an investigation of the ministry's so-called "building enterprises for special production." Starting in 1961, the Stasi managed series of building enterprises, which were formed as VEBs but operated directly and exclusively under MfS' contract. While the last of such enterprises, the VEB Spezialhochbau (1975–1989), became the largest building enterprise in the GDR by the 1980s, its predecessors—namely, Aufbauleitung Dynamo (1961–1968),



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Dynamo-Bau Berlin (1968–1975), and Montagebau Berlin (1968–1975)—were responsible with the building and construction of many top-secret projects, including the Wandlitz Settlement and the ministry's main administrative building complex in Berlin-Lichtenberg. The Stasi's "building enterprises for special construction" developed MfS-specific building types for housing and conspirative structures; they employed architects, engineers, and planners. What is more, the administrative unit managing these enterprises, the MfS' Verwaltung Rückwärtige Dienste (VRD), became the largest operation under the ministry, bypassing the size of departments working on domestic surveillance, military reconnaissance, and protection of persons, to name a few.

First, this paper will investigate the Stasi's building commissioning activities and its collaboration with architects through an examination of the legal, financial, and bureaucratic histories of the Stasi's building enterprises. Second, it will introduce the Wandlitz settlement as a central case study as it provides an architectural-historical trajectory to interrogate the motivations behind the founding of the Stasi's "building enterprises of special production," as well as the careers of architects working for the Stasi. And third, it will question how we can understand architectural production as the largest undertaking of a surveillance organization under the Soviet-type socialism of the GDR.

Emine Seda Kayim, M. Sc. (Ann Arbor/Michigan, USA)

is an architectural historian and Germanist from Istanbul, Turkey. She is an advanced PhD Candidate at the University of Michigan, USA, and is working on a dissertation titled "Stasi as Architectural Producer: Surveillance and Scientific Management in the East German Built Environment 1961 – 1989." Seda's scholarly work bridges between architectural history, German studies, and media studies, with a focus on the technologies and materialities of space. After earning her BSc and MSc degrees from Yildiz Technical University, Istanbul, Seda worked as an architectural journalist, media designer, and documentary filmmaker. Her current research examines architecture as a technology of surveillance and investigates the discontents of the panoptic model. Seda is the recipient of the 2018 Graham Foundation's Carter Manny Award in Research, and the 2017 Dr. Helen Wu Award. Her dissertation research was supported by the University of Michigan's Weiser Center, Center for European Studies and Rackham International Research Award.

Eine „politische Frage“ – die Umgestaltung und Neustrukturierung der Leipziger Messe während der SBZ- und frühen DDR-Zeit

Tanja Scheffler

Die Leipziger Messe war in der SBZ- und frühen DDR-Zeit neben Ihrer Funktion als internationaler Branchenschau – als ostdeutsches Schaufenster zum Westen – auch eine wichtige Plattform zur Propagierung des sozialistischen Gesellschaftssystems. Dies führte neben vielen spektakulären Messeauftritten auch zu einigen Umgestaltungs- und Neubaumaßnahmen auf dem Gelände der Technischen Messe.

Sachsen war in den ersten Nachkriegsjahren das Vorzeigebispiel der KPD/SED für den Neuaufbau planwirtschaftlicher Strukturen. Die nun verstaatlichten, zu größeren Einheiten zusammen gefassten Betriebe sollten auf der Leipziger Messe von Anfang an eindrucksvoll präsentiert werden. Dafür kamen ab 1946 mehrere Jahre lang bei der Gestaltung der Stände etliche in der Reklame- oder aber Ausbauproduktion des Bauhaus Dessau ausgebildete, danach in den Büros von Mies van der Rohe und Lilly Reich sowie Herbert Bayers Studio Dorland in unterschiedlichen Bereichen der Werbung, Ausstellungsgestaltung und Propaganda tätige Architekten und Grafiker – wie Franz Ehrlich, Selman Selmanagic, Herbert Hirche und Kurt Kranz – zum Einsatz.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Nach der Gründung der beiden deutschen Staaten (1949) und dem Einsetzen der alle modernen Strömungen verfemenden „Formalismus-Debatte“ (ab 1950) wurde ein großer Teilbereich der Technischen Messe zu einer sozialistischen Leistungsschau mit separaten Länderpavillons umstrukturiert. Dabei war die mehrstufige Umgestaltung der größten, direkt am stadtseitigen Eingang des Geländes gelegenen Halle zum Sowjetischen Pavillon eine wichtige „politische Frage“. Denn durch die Überformung der Hauptfassade mit einem vorgegebenen Bildprogramm und das nachträgliche Aufsetzen eines hohen, bereits von weitem sichtbaren Turmes mit (nächtlich beleuchteten) Sowjetstern wurde dem gesamten Gelände – um die neuen Wirtschafts- und Herrschaftsstrukturen zu verdeutlichen – ein völlig neues Gepräge gegeben. Auch die Innenräume dieses Pavillons wurden aufwändig umgestaltet, in mehreren unterschiedlichen, den jeweiligen politischen Zielstellungen entsprechenden Formen. Daneben wurden ab den 1950er Jahren aber auch noch einige weitere Pavillons und Ausstellungshallen neu errichtet, aufgrund der vielen verschiedenen Akteure und Zuständigkeiten jedoch oft in parallel nebeneinander ablaufenden, nicht mit einander abgestimmten Planungsprozessen.

Dipl.-Ing Tanja Scheffler (Dresden)

Architekturstudium an der FH Hildesheim und der TU Dresden, Berufspraxis als Architektin in Hannover, Dublin und Dresden, 2004–07 in Forschung und Lehre am Lehrstuhl für Baugeschichte der TU Dresden tätig, seit 2008 freischaffende Bauhistorikerin, Fachautorin und Architekturjournalistin mit Lehraufträgen an verschiedenen Hochschulen, seit 2018 Lehrbeauftragte am Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig, parallel dazu seit 2019 auch wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baugeschichte der TU Dresden.

Zahlreiche Artikel zur Planungs- und Baugeschichte der DDR in Ausstellungskatalogen, Fachbüchern und Zeitschriften. Mitherausgabe des Ausstellungskatalogs „Big Heritage. Halle-Neustadt?“, MDV 2016, sowie des Sammelbandes „Raster Beton: Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte. Leipzig-Grünau im internationalen Vergleich“, m-books 2017.

Das Interhotel „Motel Dresden“ und die Entwicklung der Raumelementebauweise in der DDR

Anne Kluge

Das Interhotel „Motel Dresden“ (InterMotel) wurde 1967 von dem westdeutschen Architekten und Bauunternehmer Karl Kübler als Lizenznehmer der Schweizer Raumelementebauweise ELCON (entwickelt von dem Architekten Fritz Stucky) als erstes Motel der DDR errichtet. Es bestand aus vier eingeschossigen Bettentrakten, die sich um eine Freifläche gruppierten, welche auch als Stellfläche für PKWs diente. Die nahezu komplett im Werk vorgefertigten Raumelemente des Motels ließen sich flexibel zusammenstellen, denn statisch handelte es um eine Rahmenkonstruktion (Zweigelenkrahmen), die es ermöglichte, mehrere Einheiten zu einem Innenraum zu ergänzen.

Der Komplex wurde im Zusammenhang mit den 9. Arbeiterfestspielen der DDR erbaut, um den Mangel an Hotelbetten in Dresden durch eine Kapazitätserweiterung an südlichen Rand der Stadt entgegenzuwirken. Das Anfang der 1990er Jahre abgerissene „Motel Dresden“ war nicht nur durch seine Bauweise sondern auch durch seine Nutzung ein besonderes Architekturensemble, da die individuelle Motorisierung in der DDR zu dieser Zeit noch nicht allzu weit fortgeschritten war. Das Motel hatte damit in Dresden und in der DDR sowie innerhalb der Vereinigung Interhotel einen besonderen Stellenwert.

Während der Rechercharbeiten zeigte sich, dass der Baukomplex beachtliche Auswirkungen auf weitere Moteltbauten der DDR hatte und dass die in Dresden angewandte ELCON Raumelementebauweise die Entwicklung der



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Raumelementbauweise in der DDR maßgeblich beeinflusste. Das Dresdner Motel und ein kurz darauf errichteter Experimentalbau in Niesky veranlassten die Deutsche Bauakademie im Jahr 1967, der TU Dresden einen Forschungsauftrag über die Anwendung von Raumelementen für den Wohnungsbau zu erteilen, was zu der Entwicklung des Raumelementes „RE Dresden“ (Leichtbauweise) führte.

Die Raumelemente RE70 und RE80, welche in den 1970er und 1980er Jahren in Mischbauweise entstanden und aus dem Raumelement RE Dresden hervorgingen, wurden durch das Raumelementewerk Oranienburg, welches die Projektierung, Fertigung, Transport und Montage der Raumelemente übernahm, in der DDR für verschiedenste Bauaufgaben genutzt. In Abstimmung mit einer Arbeitsgruppe der ETH Zürich, die sich dem ELCON-System in der Schweiz widmet, hat die TU Dresden begonnen, die Zusammenhänge und Hintergründe dieser Entwicklung zu erforschen.

Anne Kluge (Dresden)

seit Oktober 2016 Architekturstudium an der TU Dresden (angestrebter Abschluss: Diplom)

zur Zeit Praktikum bei askania plan GmbH

16:15 Städtebaulicher Neuaufbau und Stadterneuerung

Der Einfluss der Verkehrsplanung auf die städtebaulichen Planungen in Dresden um 1950.

Neue Aspekte zum 1950 veranstalteten Wettbewerb für den städtebaulichen Neuaufbau der Stadt Dresden.

Andreas Kriege-Steffen

In der bisherigen Bewertung der städtebaulichen Nachkriegsplanungen für Dresden wurde nur marginal auf den immensen Einfluss der Verkehrsplanung auf die durchgeführten Wettbewerbe sowie die damit verbundene spätere Stadtgestalt hingewiesen. Dies erstaunt insofern, als dass mit Festlegung des Verkehrsnetzes auch einschneidende Veränderungen der historischen Stadtstruktur verbunden waren.

Anhand bisher unberücksichtigter Planunterlagen und Archivalien zeichnet der vorliegende Beitrag die (bisher unbekannt) Auswertung des 1950 veranstalteten, letzten mit gesamtdeutscher Beteiligung veranstalteten, Wettbewerbs für den städtebaulichen Neuaufbau von Dresden nach. Es wird nachvollzogen, wie bisherige Planungen für den Wiederaufbau der Stadt Dresden in diesen, bisher in der Forschung als „anachronistisch“¹ geltenden Wettbewerb einfließen und wie die zeitgleich zur Laufzeit des Wettbewerbs verabschiedeten 16 Grundsätze die Beiträge beeinflussten. Daneben finden sich in einzelnen Wettbewerbsbeiträgen erste Hinweise auf spätere Entwürfe für die Stadt Dresden, so u.a. für die Prager Straße. Zugleich kann mit der bisher unbekannt Vorprüfung der Wettbewerbsbeiträge von Seiten der Stadt Dresden ein Bezug sowohl zu den 1950 publizierten „Planungsgrundlagen“² als auch zu der 1952 zentral beschlossenen Grundakte³ aufgezeigt werden, in der inhaltlich eine gesamtstädtische Planung unter Berücksichtigung des Verkehrs, der Grünflächen sowie des Stadtbildes formuliert wurde. Insgesamt soll mit dem Beitrag ein bisher als ausreichend erforscht geltendes Kapitel der Stadtplanungsgeschichte von Dresden ergänzt und in Teilen einer Revision unterzogen werden.

¹ So unter anderem bei Durth, Werner, Jörn Düwel und Niels Gutschow. (Hg.), *Architektur und Städtebau der DDR. Die frühen Jahre* (=Bd. 1: Ostkreuz, Personen, Pläne, Dokumente), unv. Neuauflage Berlin 2007 (EA 1998), S. 224.

² *Planungsgrundlagen. Planungsergebnisse für den Neuaufbau der Stadt Dresden*, hg. vom Rat der Stadt Dresden, bearb. von Kurt W. Leucht, Johannes Bronder, Johannes Hunger, Dresden 1950.

³ Siehe dazu BArch / DH 1 / 43936 sowie BArch / DH 1 / Plan 239.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Andreas Kriege-Steffen (Dresden)

Nach Abschluss seines Architekturstudiums in Weimar arbeitete Andreas Kriege-Steffen von 2008 bis 2017 als Architekt in Baar und Zürich sowie als Assistent am Lehrstuhl für Städtebaugeschichte der ETH Zürich. Von 2010 bis 2012 absolvierte er das berufsbegleitende Studium MAS in „Geschichte und Theorie der Architektur“ an der ETH Zürich. Er verteidigte 2019 erfolgreich seine Promotion an der TU Dresden über die städtebaulichen Planungen in Dresden von 1945 bis 1953 unter den Aspekten der Idee der Stadt und des Stadtbildes. Seit 2018 arbeitet er in Dresden als Architekt sowie als Wettbewerbs- und Verfahrensbetreuer. Er verfasste Publikationen und Vorträge zum Berliner Mietshaus, zum Dresdner Nachkriegsstädtebau sowie zu Hans Bernoulli.

Die „Rekonstruktion“ der Ostvorstadt – Strategien der Stadterneuerung in Leipzig

Thomas Hoscislawski

Am Beispiel der Leipziger Ostvorstadt werden Grundzüge der Stadterneuerungspolitik in der DDR aufgezeigt, die sich in Abhängigkeit von den volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Wesentlichen in drei Phasen vollzog:

1960 war die Ostvorstadt Gegenstand eines Forschungsvorhabens der Deutschen Bauakademie zur „Sozialistischen Umgestaltung von Altbaugebieten der Städte“, bei dem anhand von unterschiedlich strukturierten Altbaugebieten in 18 Städten ökonomische Kennziffern für die Volkswirtschaftsplanung erarbeitet werden sollten. Nach dem Abschluss von Ulbrichts Wohnungsbauprogramm der Jahre 1959–65, mit dem sich die SED die Beseitigung des quantitativen Wohnraumdefizits zum Ziel setzte, wollte man 1966 mit der Behebung des qualitativen Wohnraumdefizits beginnen. In einem als Beispielplanung gedachten Rahmenplan für die östlichen Leipziger Ortsteile Neustadt-Neuschönefeld, Reudnitz und Volkmarsdorf wollten die Planer das für Neubaugebiete geltende städtebauliche Leitbild nach flächenhaften Abrissen auf dieses Altbaugebiet übertragen. Wegen des Scheiterns von Ulbrichts Wohnungsbauprogramm musste der Beginn der Stadterneuerungsmaßnahmen in die Zukunft verschoben werden.

1976 legte das Büro des Chefarchitekten einen in Abstimmung mit der Bauakademie entstandenen völlig neuen Rahmenplan für den Leipziger Osten vor. Ausgehend von den nunmehrigen, als „Intensivierung“ bezeichneten volkswirtschaftlichen Erfordernissen, berücksichtigte er soweit wie ökonomisch vertretbar die vorhandenen baulichen Grundfonds. Bestandteil der Planung war jetzt die Erhaltung und Modernisierung von Teilen der Altbausubstanz. Um im Übrigen die für die „grüne Wiese“ entwickelten Plattenbauerzeugnisse einsetzen zu können, setzte dies in den Altbaugebieten die großräumige Differenzierung der Reproduktionsformen Bestandsmodernisierung und Ersatzneubau voraus.

Ab 1978 erarbeitete das Büro des Chefarchitekten für einzelne Teilgebiete der Ostvorstadt Bebauungskonzeptionen, die zur unmittelbaren Umsetzung vorgesehen waren, aber zum Teil mehrfach mit dem Ziel modifiziert wurden, den Anteil der zum Erhalt vorgesehenen Altbauten zu erhöhen. Dies war möglich, indem das Baukombinat flexiblere, speziell für das innerstädtische Bauen entwickelte Plattenbauerzeugnisse einsetzte, wodurch die beiden Reproduktionsformen der Wohnbausubstanz kleinräumiger differenziert werden konnten. 1984 begann endlich die bauliche Realisierung, die 1990 durch die Wende abgebrochen wurde.

Durch den mehrfach verschobenen Beginn und die sukzessive Modifizierung der Umgestaltungsmaßnahmen unter den sich wandelnden volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen konnte die Leipziger Ostvorstadt entgegen erster Planungen in vielen Teilen in ihrer überkommenen Baugestalt über den Zusammenbruch der DDR hinübergerettet und nach 1990 behutsam saniert werden.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Ab 1978 erarbeitete das Büro des Chefarchitekten für einzelne Teilgebiete der Ostvorstadt Bebauungskonzeptionen, die zur unmittelbaren Umsetzung vorgesehen waren, aber zum Teil mehrfach mit dem Ziel modifiziert wurden, den Anteil der zum Erhalt vorgesehenen Altbauten zu erhöhen. Dies war möglich, indem das Baukombinat flexiblere, speziell für das innerstädtische Bauen entwickelte Plattenbauerzeugnisse einsetzte, wodurch die beiden Reproduktionsformen der Wohnbausubstanz kleinräumiger differenziert werden konnten. 1984 begann endlich die bauliche Realisierung, die 1990 durch die Wende abgebrochen wurde.

Durch den mehrfach verschobenen Beginn und die sukzessive Modifizierung der Umgestaltungsmaßnahmen unter den sich wandelnden volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen konnte die Leipziger Ostvorstadt entgegen erster Planungen in vielen Teilen in ihrer überkommenen Baugestalt über den Zusammenbruch der DDR hinweggerettet und nach 1990 behutsam saniert werden.

Dr.-Ing. Thomas Hoscislowski (Leipzig)

1959 geb. in Waiblingen (Württ.)

1979 – 84 Studium der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin

1985 – 90 Diss. an der TU Berlin zum Thema „*Programmatik und Realisierung im Städtebau der DDR*“, veröffentlicht 1991 unter dem Titel „*Bauen zwischen Macht und Ohnmacht*“ im Verlag für Bauwesen

seit 1994 Mitarbeiter im Stadtplanungsamt Leipzig

Vorträge (Auswahl)

- „Wiederaufbauplanungen für das Leipziger Stadtzentrum 1945 bis 1990“ (10. Werkstattgespräch des IRS, 2008)
- „Die Anfänge des industriellen Wohnungsbaus in Leipzig“ (13. Werkstattgespräch des IRS, 2014)
- „Grünau – Geplantes und Gebautes“ (Symposium 40 Jahre Leipzig-Grünau, 2016)
- „Planungen zum Wiederaufbau des Leipziger Stadtzentrums 1945 bis 1990“ (40th Annual Conference der German Studies Association in San Diego/USA, 2016)
- „Zwischen Vision und Wirklichkeit – Planungen für das Leipziger Stadtzentrum 1945 bis 1990“ (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, 2017)
- „Karl-Marx-Platz im Aufbau – Städtebauliche Planungen in Leipzig zwischen 1945 und 1990“ (Zentrum Baukultur Dresden, 2019)
- „Die Bauhaus-Architektur und ihre Rolle in der DDR“ (Stadtbibliothek Leipzig, 2019)



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

FREITAG, 24. JANUAR 2020

09:30 Bürgerinitiativen gegen Altstadtverfall

Den Abriss verhindern – lokale Politik gestalten. Altstadtinitiativen und die politische Partizipation vor, während und nach 1989

Anja Schröter

Ist in der Rückschau auf die letzten Jahre der DDR von zivilgesellschaftlichem⁴ und demokratischem Engagement die Rede, richtet sich der Blick vor allem auf Akteure, die sich vornehmlich unter dem Dach der Kirche organisierten. Doch auch jenseits dieses Schutzraumes zeigt sich bereits im Laufe der 1980er-Jahre dialog- und partizipationsorientiertes Handeln, welches mit in den politischen Umbruch 1989/90 und in die Vereinigungsgesellschaft getragen wurde. Als in den 1980er-Jahren ganze Altbauviertel der neubauorientierten DDR-Baupolitik zum Opfer fallen sollten, organisierten und engagierten sich Einwohnerinnen und Einwohner in verschiedenen Städten der DDR schon in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre an der Basis der offiziellen Organisationswelt des SED-Regimes etwa im Wohnbezirksausschuss (WBA) oder unter dem Dach des Kulturbundes gegen den Verfall und den Abriss der Häuser. Den stadtentwicklungspolitischen Initiativen gelang es, sich auch unabhängig vom kirchlichen Schutzraum zu organisieren, indem sie sich staatliche Strukturen zu Eigen machten. Die Initiatoren schufen „über die privaten ‚Nischen‘ [...] hinaus einen kleinen öffentlichen Raum“⁵, in dem sie sich sukzessive politisierten. Anhand dreier stadtentwicklungspolitischer Initiativen in Berlin-Prenzlauer Berg, Dessau und Schwerin wird gezeigt, wie in dieser Zeit bereits kleine „gesellschaftliche Sphären“⁶ entstanden, in denen sich zivilgesellschaftliche Diskurse und Partizipationsformen und somit „vor-demokratische Elemente“ entfalteten und weiterentwickelten. Die Initiativen agierten und partizipierten im Spannungsfeld der vorherrschenden Doppelkultur (bestehend aus der offiziellen Zielkultur des SED-Regimes und der dominanten politischen Realkultur), aber auch im unmittelbaren politischen Umbruch 1989/90 und darüber hinaus. Wenn auch mit modifizierten Ausrichtungen blieb ihr grundsätzliches Engagement auch unter den gesamtdeutschen Bedingungen erhalten. Es zog sich als ein zivilgesellschaftlicher Faktor durch die lange Geschichte der „Wende“ in Ostdeutschland. Daran lassen sich Demokratisierungsprozesse in Teilen der Bevölkerung aufzeigen. Die Analyse dieser Prozesse weitet auch den Blick auf die gesellschaftlichen Dynamiken und die Bedingungen des politischen Wandels in der DDR.

Dr. Anja Schröter (Berlin)

2011 *Magistra Artium in den Fächern Geschichtswissenschaft (HF), Politikwissenschaft und Öffentliches Recht an der Universität Potsdam, Magisterarbeit zum Thema: Eingaben im Umbruch – politisches Partizipationselement im Verfassungsgebungsprozess der AG „Neue Verfassung der DDR“ des Zentralen Runden Tisches 1989/90)*

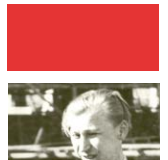
2011 – 2012 *Wissenschaftliche Hilfskraft am ZZF*

2012 – 2016 *Assoziierte Doktorandin am ZZF Potsdam mit einem Stipendium der Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit im Walther Rathenau Kolleg und einem Abschlussstipendium des ZZF Potsdam*

⁴ Zivilgesellschaftliches Engagement wird als freiwillige, über private Interessen hinaus, (teil-)öffentlich wirksame und selbstorganisierte Vergemeinschaftung verstanden.

⁵Kloth, Hans M.: Vom „Zettelfalten“ zum freien Wählen. Die Demokratisierung der DDR 1989/90 und die „Wahlfrage“, Berlin 2000, S. 258.

⁶Boskovska, Nada/Strobel, Angelika/Ursprung, Daniel: Einleitung, in: Dies. (Hg.): „Entwickelter Sozialismus“ in Osteuropa. Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit, Berlin 2016, S. 13–14.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020



<i>2016 – 2019</i>	<i>Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Abteilung I des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), Projekt zur lokalen politischen Partizipation anhand von Altstadtinitiativen vor, in und nach der Friedlichen Revolution (Teilprojekt von „Die lange Geschichte der ‚Wende‘. Lebenswelt und Systemwechsel in Ostdeutschland vor, während und nach 1989“)</i>
<i>September 2017</i>	<i>Verteidigung der Dissertation „Rechtskultur in Ostdeutschland – Ehescheidungspraxis zwischen gesellschaftlichen Prägungen und rechtlichen Rahmenbedingungen, 1980 bis 2000“ am Historischen Institut der Universität Potsdam mit dem Gesamtergebnis „summa cum laude“</i>
<i>Seit 2019</i>	<i>wissenschaftliche Mitarbeiterin der Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Fortführung des Projektes zur lokalen politischen Partizipation anhand von Altstadtinitiativen vor, in und nach der Friedlichen Revolution)</i>

Altstädte. Erhaltungsdiskurse und bürgerschaftliches Engagement

Andreas Butter/Julia Wigger

In den 1980er Jahren prägte die vernachlässigte und bröckelnde Altbausubstanz die Städte in der DDR ebenso wie die industriellen Neubauten auf der „Grünen Wiese“. Die dort angewendete Großtafelbauweise hielt schrittweise Einzug in die Innenstädte und setzte meist den Abriss von Altbauten voraus. Vor diesem historischen Hintergrund bewegt sich unser zweigeteilter Beitrag, der zum einen auf die Erhaltungsversuche von Seiten der Stadtbewohner*innen aufmerksam macht und zum anderen Reformdiskursen in zeitgenössischen Fachzeitschriften nachgeht. In einem ersten Arbeitsschritt wird dazu das Leitmedium, die Zeitschrift „Deutsche Architektur/Architektur der DDR“ systematisch ausgewertet. Nach sprachkritischer, visueller und diskursanalytischer Untersuchung, kann die Erkenntnis darüber, wann und auf welche Weise Altstadt-Themen verhandelt wurden, über den Debattenhorizont Auskunft geben und einen neuen Blick auf die Planungspraxis eröffnen.

Während für viele Stadtbewohner*innen der Umzug von einer feuchten Altbauwohnung mit Außen-WC in einen Neubau mit eigenem Bad und fließend-warmen Wasser eine deutliche und zufriedenstellende Verbesserung versprach, gab es auch andere, die sich von der „alten“ Stadt und ihrer Bedeutung nicht ohne weiteres lösen konnten oder wollten. Am zunehmenden Verfall und Leerstand, an geplanten innerstädtischen Abrissen, am Verlust von Baukultur und Identität sowie an der zentralistischen Steuerung des SED-Bauwesens entzündeten sich Diskussionen. Stadtbewohner*innen fanden sich zusammen, um in Selbsthilfe Dächer zu reparieren, alte Baumaterialien zu sammeln, über geplante Abrisse zu diskutieren oder den vorgesehenen Weg zu nehmen und Eingaben an kommunale oder zentrale Institutionen zu richten. Auffällig ist, dass es sich hierbei keineswegs um ein einmaliges Phänomen handelte. Solche Aktivitäten waren spätestens mit dem Mauerfall in nahezu allen DDR-Bezirken nachweisbar. In unserem Beitrag sollen unsere unterschiedlichen Perspektiven auf den Umgang mit den Altstädten in der DDR herausgearbeitet werden. Zudem werden wir unser Herangehen und die Methodik erläutern und zur Diskussion stellen.

Dr. Andreas Butter (Erkner)

Geb. 1963 in Dessau, Kunsthistoriker, freier denkmalpflegerischer Gutachter, Publizist und von 2007–2019 Dozent am IES abroad Berlin. Publikationen und Ausstellungen zu Themen der Architektur-, Stadt- und Verkehrsgeschichte, u.a. für die Stiftung Bauhaus Dessau, „Ostmoderne“ und für den Deutschen Werkbund Berlin e.V. („Ostmoderne“). 2006 Publikation „Neues Leben, neues Bauen. Die Moderne in der SBZ-DDR von 1945 bis 1951. Seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) Erkner, Tätigkeit auf den Feldern Digitalisierung, historische Authentizität, Konfliktfeld autogerechte Stadt, DDR-Architekturexport und Umgang mit Altstädten in der DDR.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Julia Wigger (Erkner)

Geb. 1988, studierte angewandte Kulturwissenschaften, Digitale Medien und Public History in Lüneburg und Berlin. Nach dem Studium arbeitete sie an einem Ausstellungsprojekt zur Topografie der Staatssicherheit im geteilten Berlin in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen mit. Seit Februar 2019 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) und arbeitet an einer Promotion zu bürgerschaftlichem Engagement gegen den Altstadtverfall in der DDR als urbane Bewegung.

10:40 Ländliches Bauen und Braunkohlefolgelandschaften

Moderne auf dem Land? Städtebau und Konzeption Ländlicher Siedlungszentren im Kontext der industrialisierten DDR-Landwirtschaft

Fridtjof Florian Dossin

Das Bauwesen war ein konstituierender Bestandteil der gesellschaftlichen Entwicklung der DDR. Die architektur- und planungshistorische Betrachtung ist trotz der bisherigen Fülle an Forschungen vorwiegend durch einen urbanen Fokus geprägt. Das Selbstbild der DDR versteht sich jedoch als Arbeiter- und Bauernstaat, sodass neben dem „urbanen Raum der Arbeiter“ auch der „nicht-urbane Raum der Bauern“ entwickelt werden sollte. Die dafür angewendeten Konzepte aus dem Bereich der Architektur-, Stadt- und Territorialplanung sind besonders mit der sogenannten „Einführung industriemäßiger Methoden in der Land- und Bauwirtschaft“ ab den 1960er-Jahren kaum untersucht und bilden das Forschungsdesiderat des vorliegenden Beitrags.

Im Mittelpunkt stehen dabei die sogenannten „Ländlichen Siedlungszentren“, welche als übergreifendes Konzept zwischen Dorf- und Territorialplanung zur Entwicklung des ländlichen Raums dienen sollten. Die politischen Hauptziele dieser Entwicklung bestanden in der „Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Stadt und Land durch Herausbildung sozialistischer Lebensverhältnisse“ sowie der „Anpassung der Lebensverhältnisse auf dem Land an die industriemäßigen Methoden in der Landwirtschaft“.

Die Fachplanung setzte dabei auf die Herausbildung eines „hierarchisierten Siedlungssystems“ mit ausgewählten Zentren, in denen durch umfangreiche bauliche und strukturelle Eingriffe die ländlichen Lebensverhältnisse drastisch verbessert werden sollten. Die industrialisierte Landwirtschaft fungierte hierbei als dorfprägender Faktor und Antriebskraft dieser Entwicklung und die Prinzipien der Moderne als architektonisches Leitbild, sodass sogenannte Agro-Städte entstanden. Neben der Funktionalisierung des ländlichen Raums sollte dadurch auch ein neues, modernes Dorf- und Landschaftsbild geschaffen werden.

Die Forschung stellte die Frage nach der Beurteilung und Einordnung dieser Planungen als eigenständigen Typus in der Architekturlandschaft der Nachkriegs- bzw. Spätmoderne. Dazu wurden sowohl theoretische Konzeptionen und Planungen auf dem Papier, als auch ein verwirklichtes „Ländliches Siedlungszentrum“ mittels einer städtebaulichen Analyse und der Charakterisierung von konzeptionellen und städtebaulichen „Bausteinen“ herangezogen.

Die herausgearbeiteten Charakteristika in Architektur und Städtebau lassen zahlreiche Bezüge zwischen „Ländlichen Siedlungszentren“ und „Sozialistischen Stadtzentren“ erkennen. Die ländliche Lage sowie die Integration in ein übergeordnetes raumplanerisches Netz ermöglichen jedoch eine klare typologische Unterscheidung, sodass der Forschungsgegenstand nicht nur als „verkleinerte Städte“ oder „Platten auf dem Acker“ angesehen werden kann. Demzufolge liegt mit den „Ländlichen Siedlungszentren“ ein Erbe mit besonderen Werten vor, welches in umfassendem



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Maße von der ideologischen Motivation der DDR-Planung zeugen kann, den ländlichen Raum ganzheitlich und planmäßig mit baulichen Mitteln zu entwickeln.

Fridtjof Florian Dossin, B. Sc. (Bamberg)

2014 - 2018 *Bachelorstudium Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar, Anschluss mit dem Thema „Moderne auf dem Land? Städtebau und Konzeption Ländlicher Siedlungszentren im Kontext der industrialisierten DDR-Landwirtschaft“, betreut von Prof. Hans-Rudolf Meier*

seit 2018 *Master-Studium Denkmalpflege/Heritage Conservation an der Ott-Friedrich-Universität Bamberg*

seit 2019 *Werkstudent bei Kirchenmaler- und Restauratorenfachbetrieb Hofmann (Hollfeld, Fränkische Schweiz)*

Alte Heimat – Neue Heimat. Braunkohlebedingte Umsiedlungen in der Niederlausitz im Wertewandel (1980er bis 1990er Jahre)

Julia Ess

Für den Abbau von Braunkohle werden bis heute ganze Dörfer abgerissen und deren Bewohner in neu errichtete Dörfer zwangsumgesiedelt – seit Beginn des 20. Jahrhunderts deutschlandweit mehr als 120.000 Menschen. Die jeweiligen Umsiedlungsplanungen spiegeln in hohem Maße gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Wandel wider sowie die Entwicklung städtebaulicher Konzepte und architektonischer Leitbilder. So war es beispielsweise in der DDR bis in die 1980er Jahre üblich, die Bewohner eines Dorfes in Neubauwohnungen in Plattenbauweise am Rand größerer Städte umzusiedeln. Mit der politischen Wende änderte sich die Umsiedlungspraxis – auch in städtebaulich-architektonischer Sicht. Man nahm die im westdeutschen Rheinland bereits seit den 1950er Jahren durchgeführte „gemeinsame Umsiedlung“ als Vorbild, bei der für die Bewohner neue Dörfer geplant werden und somit die Dorfgemeinschaft weitgehend erhalten bleiben kann.

Im Mittelpunkt des Vortrags steht die Entwicklung der Umsiedlungspolitik der DDR in den 1980er Jahren bis zur Wende und den Nachwirkungen auf die Umsiedlungen im wiedervereinten Deutschland der 1990er Jahre. Die Umsiedlungsplanungen werden im Kontext ihrer jeweiligen kulturellen Wertesysteme behandelt. Wertzuweisung gelten als Ausdruck von Macht und Deutungshoheit. Der Vortrag soll aufzeigen, wie sich der politische und gesellschaftliche Wandel in gebauter Architektur und Stadtplanung der Umsiedlungskonzepte äußerte. Vor diesem Hintergrund wird das Thema Heimat besprochen – ein im Umsiedlungsdiskurs vielerorts genutzter Begriff, dem sowohl materielle als auch immaterielle Werte innewohnen. Im Falle einer Umsiedlung geht der territoriale Aspekt der Heimat (Landschaft, Ort der Herkunft) verloren, der soziale Aspekt der Heimat (Gemeinschaft, Identität) kann prinzipiell am neuen Wohnort weitergelebt werden.

Die Problematisierung von Heimat nimmt mit der Zeit zu. Zunächst stand im öffentlichen Diskurs die Verbesserung der Lebensqualität und die Modernisierung des Wohnens im Vordergrund. Eine Werteverchiebung fand zunehmend in den 1980er Jahren statt. Die Betonung von Heimat bzw. die Sehnsucht nach Heimat in der Wendezeit kann als Reaktion auf Verlustängste sowie den gesellschaftlichen und politischen Wandel gelesen werden. Die Unzufriedenheit mit den Umsiedlungen wuchs. Die Menschen waren nicht mehr euphorisch, in Neubauwohnungen zu ziehen. Werte änderten sich von „materiellen“ (Neubauwohnung mit Heizung und Warmwasser) hin zu „immateriellen Werten“ (Heimat, Gemeinschaft).



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Vorgestellt werden ausgewählte Umsiedlungen im Bereich des Tagebaus Welzow-Süd, an dem sich Umsiedlungen der DDR über mehrere Jahrzehnte bis zur Wende und darüber hinaus bis heute im wiedervereinten Deutschland an einem einzigen Tagebau untersuchen lassen. Die Arbeit basiert auf Literatur- und Archivrecherchen mit einem Schwerpunkt auf der Lausitz bzw. dem Gebiet des DDR-Bezirks Cottbus.

Dipl.-Ing. Julia Ess (Cottbus)

Jahrgang 1984, Studium der Architektur an der TU Wien und der Università Iuav di Venezia. Während Studium als studentische Mitarbeiterin an der Abteilung für Baugeschichte und Bauforschung der TU Wien tätig, Praktika in Architekturbüros. Seit 2012 freiberufliche Tätigkeit als Autorin und Redakteurin für das v.a.i. – Vorarlberger Architektur Institut, Dornbirn (Österreich), von 2016 bis 2017 im Birkhäuser Lektoratsbüro Architektur, Berlin.

Seit April 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im DFG-Graduiertenkolleg „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ der BTU Cottbus-Senftenberg am Lehrstuhl Baugeschichte.

Dissertationsprojekt: „Ortswechsel. Umsiedlungspraxis in deutschen Braunkohleabbaugebieten. Eine städtebaulich-architektonische Analyse im Kontext sozialer, politischer und planungsgeschichtlicher Prozesse“

12:15 Hochschulen: Architekten- und Ingenieurausbildung

50 Jahre Städtebau-Lehre an der HAB Weimar

Ilona Hadasch/Harald Kegler

Unter der Rubrik „Architekten- und Planerausbildung“ wird der vorgeschlagene Beitrag dem Aufbau und der Wirkung der Lehre zu Städtebau und Gebietsplanung an der HAB Weimar von 1969 bis 1991 gewidmet. Diese Lehre wurde im Ergebnis der Hochschulreform Ende der 1960er Jahre in Weimar an der in diesem Zuge neu gegründeten Sektion „Gebietsplanung und Städtebau“ unter der Leitung von Prof. Dr. Joachim Bach aufgebaut. Es war die einzige Lehrinstitution, die eine eigenständige Ausbildung für Stadt- und Regionalplaner*innen in der DDR anbot. Zudem war sie eine Hochschulinstitution, die diese Ausbildung parallel – aber unabhängig – von vergleichbaren Institutionen in der BRD (Dortmund, Kassel, Berlin, Kaiserslautern) – aufbaute.

Im Vortrag werden die Gründungszusammenhänge, die Lehrstruktur, der Auf- und Ausbauprozess mit den jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkten sowie das Ende dieser Ausbildungsstätte im Zusammenhang mit der Abwicklung nach der Wende 1990/91 thematisiert. Dabei werden Besonderheiten der Lehre in Weimar (z. B. Kommunale Praktika, Einführung in der Stadtrekonstruktion/-erneuerung), die theoretischen und historischen Bezüge der Lehre und Forschung sowie die internationalen Beziehungen herausgearbeitet. Die Komplexität des Lehrprogramms, das von der Gestaltung über die Stadtsoziologie und Landschaftsplanung bis zu stadttechnischen und regionalplanerischen Inhalten reichte und sehr eng mit Praxispartnern verbunden war, stellt eine ausgesprochene Besonderheit dar, die es zu bewerten und kritisch zu würdigen gilt. Das Wirken einzelner Lehrpersönlichkeiten, wie zum Beispiel Joachim Bach, Fred Staufenberg, Hubert Matthes, Gerold Kind, Irmgard Schwanitz oder Gotthard Heidenreich, und Wirkung der Lehre für die Entwicklung der kommunalen Planungspraxis werden angesprochen. Das Lehrprogramm ist natürlich im Zusammenhang mit der Städtebau- und Territorialplanung in der DDR der 1960er bis 1980er Jahre zu sehen und daraus auch zu erklären. Zum anderen wird der Versuch gewagt, den Aufbau der Städtebaulehre an der HAB in einem übergreifenden wissenschaftstheoretischen Zusammenhang zu bewerten. Der Vortrag kann nur als ein erster Überblick angesehen werden. Zu den einzelnen Themen sind weitere Forschungen notwendig, auf die abschließend hingewiesen werden soll.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Eine Grundlage des Vortrages ist die im Abschluss befindliche Dissertation von Ilona Hadasch mit dem Titel: „Beginn der eigenständigen Stadtplanungsausbildung in der DDR und der BRD um 1970 anhand der Fallbeispiele ‚Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar‘ und ‚Gesamthochschule Kassel‘ – Ein Beitrag zur Hochschul- und Disziplin-geschichte.“

Ilona Hadasch, M. Sc. (Kassel)

externe Doktorandin am Fachbereich Architektur – Stadtplanung– Landschaftsplanung der Universität Kassel, arbeitet als Stadtplanerin in der Bezirksvorstehung Josefstadt in Wien. Bachelorstudium der Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar, Abschlussarbeit zum Thema „Kommunale Praktika an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. Ein Element der stadtsoziologischen Lehre an der Sektion Gebietsplanung und Städtebau und das Beispiel Gotha 1981“. Auslandsstudium in Karlskrona und –praktikum in Göteborg (beides Schweden), mit Abschluss „European Spatial Planning and Regional Development“ (M. Sc.), Masterstudium „Regionalentwicklung und Naturschutz“ (M. Sc.) an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, Masterarbeit zu „Dorf-gaststätten als sozialer und räumlicher Mittelpunkt von Dörfern – Ergebnisse empirischer Sozialforschung anhand von drei Fallbeispielen in Brandenburg“.

apl. Prof. Dr.-Ing. habil Harald Kegler (Kassel)

lehrt und forscht für das Fach Planungsgeschichte / Nachhaltige Raumplanung als eigenständiges Lehrgebiet Stadt- und Planungsgeschichte seit 2013 an der Universität Kassel. Er ist Diplom-Ingenieur für Stadtplanung und promovierte sowie habilitierte zu Themen der Geschichte der Disziplin Stadtplanung und der Landesplanung im 20. Jahrhundert. Zudem verfügt er über langjährige Erfahrungen der stadt-regionalen Planung (SEK, REK, Leader-Projekte), mit besonderem Akzent auf Bürgerbeteiligung, technischen Infrastrukturen (Verkehrs- und Energiesysteme) sowie Konzeptentwicklung für nachhaltige, resiliente Stadtentwicklung. Er arbeitet insbesondere seit fünf Jahren auf dem Gebiet der Forschung zur Stadt-Resilienz. Die Themen urbane Resilienz und nachhaltige Planung vertritt er im Kontext von Planungsgeschichte, Planungstheorie und Stadterneuerung an der Universität Kassel, Fachbereich Architektur – Stadtplanung – Landschaftsplanung, im Institut für urbane Entwicklungen. Ein besonderer Schwerpunkt der Lehre liegt auf dem Format Forschendes Lernen. In der internationalen Forschungskoooperation liegen die räumlichen Schwerpunkte in den USA, Indien, Polen, Kuba, Südosteuropa und Nordkorea. Vor seiner Tätigkeit in Kassel war er Gastprofessor an der University of Miami/USA und an der Bauhaus-Universität Weimar. Zusammen mit Prof. Dr. Stefanie Hennecke, Fachgebiet Freiraumplanung, leitet er seit 2017 die Initiative für das „Zentrum für Planungsgeschichte zu Stadt und Landschaft“ an der Universität Kassel.

WI/CB – Die Ingenieurhochschulen in Wismar und Cottbus als Teil der Bauingenieur-Ausbildung in der DDR Elke Richter

Mit der III. Hochschulreform, die 1965 eingeleitet wurde, sollten das Neue Ökonomische System der Planung und Leitung (NÖSPL) im Hochschulbereich implementiert und gleichzeitig die traditionellen Fakultätsstrukturen der Universitäten zerschlagen werden. Innerhalb des Leitbildes der Wissenschaftlich-Technischen Revolution wurde die „Wissenschaft als Produktivkraft“ angesehen, die es stärker zu nutzen galt. Neben der umfassenden Umstrukturierung der bestehenden Universitäten und Hochschulen wurden im Herbst 1969 insgesamt zwölf Ingenieurhochschulen (IHS) neu gegründet. Diese gingen zumeist aus Ingenieurschulen hervor und verbanden – vergleichbar mit westdeutschen Fachhochschulen – die praxisorientierte Ingenieurausbildung mit einem Diplom- Hochschulabschluss. Disziplinär konzentrierten sich die IHS auf Wissenschaftsbereiche, die als zukunftssträftig angesehen wurden, wie beispielsweise Automatisierungstechnik oder Datenverarbeitung.



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Die gesellschaftliche Relevanz des Bauingenieurwesens zeigt sich darin, dass an den IHS Wismar und Cottbus neue Studiengänge eingerichtet wurden, um die bestehenden Ausbildungsstandorte an der TU Dresden, der Hochschule für Bauwesen Leipzig und der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar zu ergänzen und zu entlasten. In Cottbus wurde der bereits etablierte Standort der Hochschule für Bauwesen wieder aufgenommen, die 1951 gegründet und 1963 geschlossen worden war. Offensichtlich gelang es in Wismar, die bestehende Fachschule für Bauwesen in die Ingenieurhochschule zu integrieren und damit aufzuwerten.

In dem Beitrag soll die Bauingenieurausbildung der IHS in Wismar und Cottbus hinsichtlich ihrer Ausbildungskapazität, Organisationsstruktur und Curricula verglichen werden. Inwiefern unterschieden sie sich von den vorhandenen Hochschulen und Universitäten und welche speziellen Ausrichtungen waren vertreten, wie beispielsweise die Militärbausektion an der IHS Cottbus? Inwiefern war außer in Cottbus im Bauingenieurstudium eine Verbindung zu den Fachbereichen Architektur, Entwerfen und/oder Städtebau vorgesehen? Über die Ausbildung hinaus wird die Einbindung der IHS, die auch das Promotionsrecht innehatten, in die Forschungslandschaft betrachtet. Zudem ließe sich nach den Studentischen Rationalisierungs- und Konstruktionsbüros (SRKB) fragen, in denen die Studierenden unter Leitung eines Beauftragten der Sektion gegen Bezahlung kleinere Forschungsaufträge für Betriebe bearbeiten.

Dr.-Ing. Elke Richter (Cottbus)

Forschungsschwerpunkte: Bau- und Planungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, v.a. Architektur in Preußen und DDR-Architektur; antike Befestigungsbauten

Studium der Architektur an der TU Dresden und IUAV Venedig (Diplomthema: „Staatssicherheits-Sperrbezirk Berlin-Hohenschönhausen“), Masterstudium Denkmalpflege an der TU Berlin, Promotionsstipendium der Internationalen Graduiertenschule „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ zu dem Thema „Gebaute Diskrepanz – Das Gebäude der Königlichen Hofbibliothek in Berlin 1774 bis 1970“ (Promotion zum Dr.-Ing. BTU Cottbus-Senftenberg, 2017), mehrjährige Tätigkeit am Deutschen Archäologischen Institut (u. a. zu den triphylischen Stadtbefestigungen in Platiana, Samikon und Vrestos, Griechenland, und den Royal Baths in Meroë, Sudan) und Mitarbeit in einem Berliner Architekturbüro, derzeit Akademische Mitarbeiterin am Fachgebiet Baugeschichte der BTU Cottbus-Senftenberg

14:45 **Denkmalpflege und digitale Forschungsansätze**

Denkmalpflegerische Auswahlpraxis zwischen bauhistorischer Wissenschaft und emotionalen Werten

Mark Escherich

Bauten und Ensembles der DDR-Moderne gehören mittlerweile zum Arbeitsalltag in den ostdeutschen Denkmalämtern. Aber obwohl mittlerweile Einigkeit besteht, dass die vergleichsweise junge Baukultur-Ära als denkmalwürdig zu erachten ist und grundsätzlich keine anderen fachlichen Standards gelten als für ältere Denkmalobjekte, bleibt die Auswahl- und Eintragungspraxis ein diffuses Feld. Gerade die große Masse des Überlieferten und potentiell Denkmalwürdigen sowie die im Vergleich dazu vergleichsweise wenigen im Rahmen der Inventarisierung ausgewählten Objekte werfen Fragen nach Prozessen und Begründungen auf.

Während zunächst als Kunstwerke lesbare Objekte in Frage kamen, bemühte sich die Denkmalinventarisierung im Verbund mit der Baugeschichtsforschung später verstärkt um Objektivität und Nachvollziehbarkeit ihrer Bewertungen, um der von Serialität und industrieller Herstellung geprägten Architektur dezidiert gerecht zu werden. Zudem häufen sich in den letzten Jahren aber auch Eintragungen, denen keine architekturhistorischen Einordnungen zu Grunde liegen. Zum Einen führt die immer noch rasante Veränderung der Baubestände zu oft subjektiv anmutenden Solidariserun-



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

gen und Inwertsetzungen. Zum Anderen wandelt sich die Wahrnehmung der DDR-Vergangenheit: ‚Rückbesinnungen‘ von Dabeigewesenen mischen sich mit ‚Neuentdeckungen‘ einer gesellschaftlich-sinnhaft erscheinenden Ästhetik der 1960er und 70er Jahre durch Nichtdabeigewesene.

Nun werden auf bauliche Gegenstände bezogene soziale Aushandlungs- und Wertzuschreibungsprozesse in der Regel im Rahmen der Erbe-Forschung betrachtet. Mein Beitrag fokussiert auf die spezifische Kategorie der Denkmale. Grundlage ist kein konkretes Forschungsprojekt, sondern die teils teilnehmenden Beobachtung von Denkmalwerdungen bei Objekten der DDR-Moderne in den letzten zwei Jahrzehnten.

Dr.-Ing. Mark Escherich (Erfurt/Weimar)

Tischlerlehre, Studium des Bauingenieurwesens und der Architektur, zuletzt an der Bauhaus-Universität Weimar, 2008 stadtbaugeschichtliche Promotion an der Bauhaus-Universität Weimar, seit 2008 Mitarbeiter bei der Denkmalbehörde Erfurt, seit 2011 zusätzlich wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar (Lehre und Forschung), u. a. Konzeption und Durchführung der Tagungen „Denkmal Ost-Moderne“, Kollegiumsmitglied beim DFG-Graduiertenkolleg 2227 „Identität und Erbe“ von TU Berlin und Bauhaus-Universität Weimar sowie im SoSe 2019 Gastprofessur an der Fakultät Architektur und Stadtplanung der FH Erfurt.

Graphdatenbanken als Forschungsumgebung und Vermittlungsstrategie am Beispiel des Architekten und Denkmalpflegers Fritz Rothstein

Franziska Klemstein

Der Architekt Fritz Rothstein war von 1965 bis 1974 Hauptreferent für Denkmalpflege, Bildende Kunst und Museen in der Abteilung Kultur des Magistrats von Ost-Berlin und prägte in dieser Zeit maßgeblich die Denkmalpflege in der Hauptstadt der DDR mit. Neben Projekten wie der Wiederherstellung des Ermelerhauses, lag eines der Hauptfelder seiner Tätigkeit in der Erforschung und Wiederherstellung von Farbe und Farbigkeit im Stadtraum. Er publizierte zahlreiche Aufsätze in der Fachzeitschrift „Farbe und Raum“, in der „Deutschen Architektur“ und in der Tagespresse, die sich der Frage der Erforschung und Wiederherstellung von Farbfassungen an Denkmälern widmeten.

Innerhalb des Vortrags möchte ich das Wirken Rothsteins und die Bedeutung seiner Tätigkeit im Bereich der Denkmalpflege der DDR skizzieren. Anhand von Rothstein soll gleichzeitig exemplarisch der Nutzen von digitalen Technologien innerhalb geisteswissenschaftlicher Fragestellungen sowie ihr weiteres Potenzial für die Vermittlung von Forschungsergebnissen aufgezeigt werden. Dabei soll es vorrangig um die Frage nach „Beziehungen“ gehen: Welche Beziehungen lassen sich zwischen Architektur und Farbe bei Rothstein aufzeigen? Welche Beziehungen lassen sich zwischen Rothstein und anderen Architekten und Denkmalpflegern aufzeigen? In welchem (Beziehungs-)Netzwerk bewegte er sich?

Die Nutzung digitaler Technologien in den Geisteswissenschaften im Allgemeinen und im Hinblick auf Forschungsprojekte im Bereich der Architekturgeschichte der DDR ermöglichen neue Zugänge, die bisherige methodische Ansätze und Vorgehensweisen nicht ablösen, sondern erweitern. In diesem Sinne ist auch in Bezug auf die Erforschung der Bedeutung der Tätigkeit Fritz Rothsteins die Nutzung von Graph-Datenbanken bzw. Linked Open Data zu verstehen. Dabei wird die klassische Auswertung von publizierten Quellen, Schriftwechseln und weiteren Archivalien, um die Nutzung einer Graphdatenbank sowie die Nutzung von Wikidata erweitert.

Die Beschäftigung mit Beziehungen zwischen Personen, Objekten und auch Themenfeldern lassen unter anderem auch Rückschlüsse auf spezifische Positionen des Einzelnen zu. Rothsteins Auseinandersetzung mit ausgewählten



16. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
23. – 24. Januar 2020

Themen und Objekten sowie seine Schriftwechsel mit Architekten, Denkmalpflegern und/oder Institutionen lassen Rückschlüsse auf seinen Blickwinkel auf die Denkmalpflege der DDR zu. Auch lassen sich Publikations- und Diskussionsbeiträge, wie zum Beispiel sein Beitrag „Farbe im historisch städtebaulichen Ensemble“ in der Zeitschrift „Farbe und Raum“ (1977) besser einordnen und bewerten.

Anhand der Analyse von Rothsteins Tätigkeit im Bereich der Berliner Denkmalpflege soll der Mehrwert der sogenannten „Digital Humanities“ für „klassische“ geisteswissenschaftliche Fragestellungen aufgezeigt werden. Außerdem soll durch die Vorstellung der Graphdatenbank aufgezeigt werden, dass es sich hierbei nicht (nur) um eine Visualisierungsmöglichkeit zur Präsentation von Forschungsergebnissen handelt, sondern vielmehr um eine Forschungsumgebung, die auf der Grundlage der FAIR (Findable, Accessible, Interoperable und Reusable)-Prinzipien, die Nachnutzbarkeit und somit auch die Nachhaltigkeit von Forschungsergebnissen ermöglicht.

Franziska Klemstein, M.A. (Berlin/Weimar)

2008 - 2011 *Studium der Kunstgeschichte und Geschichte in Berlin und Amsterdam*

2011 - 2014 *Studium der Kunstwissenschaft und Kunsttechnologie in Berlin*

2014 *Masterarbeit: „Die niederländische ‚Monumentenzorg‘ im Zeichen der ‚europäischen Neuordnung‘ – Eine Untersuchung am Beispiel des Bond Heemschut“*

2014 - 2015 *Freiberufliche Tätigkeit für das Landesdenkmalamt Berlin und die TU Berlin*

2015 *Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Kaiserslautern, Fachgebiet Baugeschichte und Stadtbaugeschichte*

2016 - 2018 *Stipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit*

Seit 2019 *Wiss. Mitarbeiterin für Digital Humanities an der Bauhaus-Universität Weimar*